



manzara

Leseprobe aus:

Ömer Seyfettin

## Frühling und Schmetterlinge

Aus dem Türkischen von Johannes Neuner



Mehr Informationen zum Buch finden Sie unter [manzara-verlag.de](http://manzara-verlag.de)

## **Inhalt**

|                                  |    |
|----------------------------------|----|
| Frühling und Schmetterlinge..... | 7  |
| Der Regenbogen.....              | 25 |
| Von Sadristeins Frau.....        | 37 |
| Von Sadristeins Sohn.....        | 57 |

## Frühling und Schmetterlinge

Durch das breite Fenster des kleinen Salons mit seinen schweren weinroten Vorhängen erschien die Welt draußen wie ein prächtiges Aquarell: strahlend blauer Himmel, blühende Bäume, der still wie im Schlaf daliegende Bosphorus, am gegenüberliegenden Ufer, von kaum wahrnehmbarem, purpurnem Nebel verhangen, Hügel, Wälder, weiße Villen, und über all dem kreisende Möwenschwärme, wie die schwerelose Verkörperung eines mythischen Traums!

Drinnen saß auf einem dicken Sessel eine gebrechliche alte Frau mit blasser Haut. Den Rücken hatte sie dem Fenster zugekehrt, als hege sie einen Groll gegen Frühling und Leben. Ihre trüben Pupillen verschmolzen mit den Schatten in ihren Augenwinkeln. Auf einer Chaiselongue ihr gegenüber hatte es sich ein schönes dunkelhaariges Mädchen bequem gemacht und las ein in schwarzes Saffianleder gebundenes Buch. Durchs Fenster trug ein lauer Aprilwind den Duft von Blumen und Feldern und das Flüstern der Wellen herein.

Schon seit einer Stunde hatten sie nicht mehr miteinander geredet. Die Alte war die Ururgroßmutter und ganze siebenundneunzig Jahre alt. Von Zeit zu Zeit lösten sich ihre Pupillen aus dem Dunkel ihrer Augenwinkel, als erwache sie, und ihr Blick schwenkte hinüber auf das Mädchen, das ihr lesend gegenüber saß, die Enkelin ihrer Enkelin ...

Plötzlich öffnete sie ihren runzligen Mund, in dem nur noch drei Zähne zu sehen waren, und gähnte. Sie führte ihre Hand, die bleich und steif geworden war wie die Gliedmaßen einer Mumie, zum Kopf und tastete

nach ihren Haaren, die unter dem braunen Kopftuch noch weißer wirkten. Sie dachte kurz nach und gähnte abermals. Sie wollte nicht länger vor sich hindösen. Der anregende Wind, der hinter ihr durchs offene Fenster hereinwehte, hatte ihre Lebensgeister geweckt, und das heitere Zwitschern der Vögel sowie der Duft von Blumen und Gras ließen sie an einen weit zurückliegenden und doch niemals endenden Sonnenaufgang denken, an einen unvergänglichen, farbenfrohen Morgen. Langsam drückte sie ihren Buckel gegen die Rückenlehne des Sessels, legte ihre Hände auf die Knie und hob den Kopf. Nachdem sie sich ein wenig aufgerichtet hatte, sagte sie zu ihrer Ururenkelin: „Warum bist du so stumm, mein Kind? Lass uns doch ein bisschen reden.“

Ohne ihre schwarzen Augen, die verhangen waren von der ewigen Unzufriedenheit der neuen Generation türkischer Frauen, von ihrem Buch zu lösen, antwortete das junge dunkelhaarige Mädchen:

„Ich lese, Omi.“

Sie war gerade einmal achtzehn Jahre alt, und ihre Art, nachlässig auf der Chaiselongue zu liegen, gab ihr einen ganz besonderen Reiz. Ihre Hüften, die sich unter ihrem dünnen Unterrock in ansprechender Klarheit abzeichneten, sahen dadurch noch voller und breiter aus, ihre Knie noch graziler und ebenmäßiger, ihre Beine, die im rosa-weißen Schatten ihrer Röcke keck und lebendig wirkten, noch stämmiger und wohlgeformter, ihre Füße noch kleiner. Ihre zarten, makellos weißen Hände, mit denen sie das in schwarzes Leder gebundene Buch hielt, waren gegen ihren Busen gedrückt, der in rebellischem Eifer nach vorn zu drängen schien, und bezähmten diesen gleichsam. Ihr volles schwarzes Haar verlieh dem wehmütig-melancholischen Ausdruck ihres Gesichts

einen ebenso fröhlich wie nachdenklich stimmenden Charme.

„Was liest du, mein Mädchen?“, fragte die Ururgroßmutter.

„Einen Roman.“

„Wovon handelt er?“

„Von nichts besonderem.“

Die Ururgroßmutter versank wieder in Gedanken. Sie betrachtete das schöne, junge Mädchen ihr gegenüber, die Enkelin ihrer eigenen, schon vor Jahren verstorbenen Enkelin. Ihr Körper war der Frühling des Lebens. Wieso wollte sie dann den Frühling da draußen mit all seinen Düften und Geräuschen nicht sehen, weshalb war er ihr so fremd? Warum konnte der Aprilwind, der sie selbst so begeisterte und in ihr den unwiderstehlichen Wunsch geweckt hatte, noch einmal jung sein zu dürfen, der süß und aufregend war wie der Kuss eines siebzehnjährigen Geliebten, ihren unbekanntem Kummer nicht vertreiben, wieso zauberte er kein Lächeln auf ihre Lippen, entfachte kein Feuer in ihren Augen?

„Sag doch, mein Kind, wovon handelt der Roman?“

Das junge Mädchen hob ihre großen Augen. Sie ließ das Buch auf die Knie sinken und erwiderte in freundlichem Ton:

„Es ist ein französischer Roman, Omi ...“

Die Ururgroßmutter war neugierig und wollte mehr erfahren:

„Wie heißt er?“

„Les Désenchantées ...“

„Was bedeutet das?“

„Frauen, die kein Glück und keine Freude im Leben haben, das bedeutet es.“

„Wer sind diese Frauen?“

„Wir. Die Türkinnen.“

Die Ururgroßmutter dachte nach. Voller Bedauern sah sie zu ihrer Ururenkelin hinüber, die mit der linken Hand ihr glänzendes schwarzes Haar zurechtstrich. Das arme Mädchen wirkte, als habe sie bereits tiefe Trauer und großes Unglück durchmachen müssen. Nie lachte sie, immer war sie betrübt. Ach ja, es waren diese Bücher, die sie vergifteten und an ihr zehrten. Sie waren es, die sie für die Wonnen des Frühlings unempfänglich gemacht hatten. Plötzlich spürte sie einen Stich im Herzen. Das junge, schöne Mädchen tat ihr Leid. Sie stützte sich mit ihren zitternden, knochigen Händen auf die Lehnen ihres Sessels. Mit erhobener, fast zorniger Stimme sagte sie:

„Die Türkinnen also sollen kein Glück und keine Freude im Leben haben? O nein! Es sind nicht die Türkinnen, die unglücklich sind. Ihr seid es! Die Frauen von heute! Es ist der Überdruß. Ihr seid ganz anders als eure Großmütter. Ach, wie glücklich wir damals waren. Der Frühling da draußen machte uns verrückt vor Freude. Aber ihr seht das ja alles nicht mehr, stürzt euch stattdessen auf diese giftigen Bücher, die euch nur noch blässer und düsterer werden lassen, die euch zu reizbaren, unausstehlichen Kreaturen machen.“

Das junge Mädchen lächelte. Derartige Standpauken hielt ihre Ururgroßmutter ihr des Öfteren, und manchmal stritten sie sogar miteinander.

„Habt ihr denn früher nie gelesen, Omi?“ , fragte sie.

„O doch! Die feinen Herrschaften brachten ihren Töchtern Persisch bei und erteilten ihnen Koranunterricht. Sie ließen uns das Lehrbuch des Vehbî lesen. Die Gaselen von Fuzûlî und Bâki konnten wir auswendig. Wir verstanden das Masnawi, schrieben vollendete Re-